

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 30 (1987)
Heft: 1

Artikel: Martin Bodmer in der Erinnerung eines Antiquars
Autor: Brelauer, B.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MARTIN BODMER IN DER ERINNERUNG EINES ANTIQUARS

Der Text «Martin Bodmer Remembered – An Essay in Autobiography» wurde englisch geschrieben und in französischer Übersetzung vom Autor am 13. Oktober 1986 in der Bibliotheca Bodmeriana in Cologny vor Freunden der Bibliothek vorgetragen. Für die deutsche Fassung, die hier abgedruckt ist, wurde der Text um etwa ein Drittel gekürzt.

Meine Beziehungen zur Bibliotheca Bodmeriana – die diese Bezeichnung erst 1951 erhalten hat – umspannen die Dauer eines vollen Menschenalters, wie es Martin Bodmer selbst in einem denkwürdigen Brief festgestellt hat, den ich noch zitieren werde. Ich habe diese Beziehung geerbt und weiß nicht mehr, wann genau mein Vater, Martin Breslauer, in direkten geschäftlichen Kontakt mit Martin Bodmer getreten ist, aber ich weiß, daß Bodmer über einen Zwischenhändler wichtige Werke der Bibliothek der Fürsten Stolberg-Wernigerode erworben hat, von der mein Vater von 1930/31 an größere Teile kaufte. In den Anfängen seiner Sammlertätigkeit wollte Martin Bodmer eine gewisse Anonymität bewahren, und er arbeitete nur mit einigen wenigen Buchhändlern zusammen, die sein Vertrauen gewonnen hatten. Um 1935, als ich in die Firma meines Vaters in Berlin eintrat, war dieses Vertrauen zwischen den beiden M.B.s geschaffen, und einige der größten Seltenheiten der klassischen deutschen Literatur aus der Bibliothek von Gotthilf Weißstein und aus der Sammlung des Generals Lessing (Nachkomme einer Nebenlinie von Gotthold Ephraim), die mein Vater erworben hatte, fanden nun ihren direkten Weg nach Zürich.

Es war zu jener Zeit, daß mein Vater, fast zu spät, einzusehen begann, daß das Hitler-Regime mehr als ein schlechter Traum sei, aus dem Deutschland bald erwachen werde, und daß er das beinahe Udenkbare in Betracht ziehen müsse: im Alter von fast 65 Jahren das Land seiner Geburt zu verlassen. Sein internationaler Ruf und die Hilfe von engli-

schen Freunden und Kollegen verschafften ihm und seiner Familie schon bald die Erlaubnis der britischen Regierung, sich in London niederzulassen. Die Aufgabe dagegen, seinen Besitz zu veräußern – eine Forderung der Nazi-Regierung an jeden Emigranten, bevor sie ihn gehen ließ – beraubte ihn des größten Teils, wenn nicht seines ganzen Besitzes und erwies sich als außerordentlich schwierig. Das Hauptproblem für meinen Vater war seine private Bibliothek von 21 000 Bänden, ein einzigartiges Arbeitsinstrument für alle Aspekte der Geschichte und der Bibliographie des gedruckten Buches und über die Buchillustration, das Ergebnis dreißigjährigen Sammelns. Eine Besonderheit dieser Bibliothek möchte ich erwähnen: viele der Bücher waren wundervoll gebunden in reich vergoldete Halb-Marouquin-Einbände in allen Regenbogenfarben, mit kontrastierenden Titeleien ebenfalls in Marouquin. Diese einzigartige Bibliothek war wohlbekannt, und mein Vater befürchtete, daß die Nazi-Regierung sie beschlagnahmen würde, wenn er um Erlaubnis bäte, sie mit nach England nehmen zu dürfen. Auch wenn die Zeit gereicht hätte, die Sammlung stückweise zu verkaufen, war sein entscheidender Wunsch, das, was er als sein Lebenswerk ansah, als Ganzes zu erhalten. Martin Bodmer kam als Retter, als er nach einigem Zögern einsah, daß diese Bibliothek ein großartiges Arbeitsinstrument auch für ihn sein würde. Doch gab es einige Teile davon, die ihn weniger interessierten und die ausgeschieden wurden: die 450 Bände über die Kunst des Buchbindens, die umfassende Sammlung von Bibliotheks-Katalogen, die 2000 Bände über

Künstler und anderes mehr. Alles in allem erwarb Bodmer etwa 15 000 Bände, die größte Einzelanschaffung, welche die Bodmeriana je machte, und noch heute einer ihrer größten Einzelbestände, trotz einiger späterer Verkäufe. Das Schicksal der verbliebenen 6000 Bände ist schnell erzählt: die deutsche Regierung erlaubte meinem Vater, sie mit sich zu nehmen, denn einige freundliche und mutige Kollegen hatten sie als wertlosen Rest einer einst großen Sammlung bezeichnet, aber nicht ohne sie mit der ganzen Summe, die Martin Bodmer für den Hauptteil bezahlt hatte, zu besteuern. Heute würden einige hundert dieser Bände mehr ergeben als diese Summe – so waren die bodenlosen Verkaufsbedingungen jener Jahre!

Eigentlich hatte Martin Bodmer die Katze im Sack gekauft. Es gab keinen vollständigen Katalog der Bibliothek, nur eine Zusammenfassung der Teile, aus welchen sie bestand, und ein Verzeichnis der wichtigsten Werke. Das Erstellen eines Katalogs war deshalb dringend notwendig. Es fiel mir zu, die Grundlage eines Zettelkatalogs zu legen, der von Martin Bodmers Bibliothekarin vervollständigt werden sollte. Eine ehrenvolle Aufgabe für einen jungen Mann von 20 Jahren! Ich möchte mich nicht dazu äußern, ob ich mich dieses Vertrauens würdig erwiesen habe, aber die zweimal drei Monate, die ich im Frühjahr und im Herbst 1938 in Zürich verbrachte, gehören zu den glücklichsten meiner Jugend, die überschattet war von den sich zusammenziehenden Wolken der Verfolgung, der Emigration und der Schwierigkeit, mit einem alternden Vater in einer fremden Umgebung und in der Zeit einer weltweiten Wirtschaftskrise eine neue Existenz aufzubauen.

Jeden Morgen während jener Zürcher Monate fand ich mich im ehemaligen kleinen Schulhaus an der Bederstraße ein, das am Rande des Freudenberg-Gutes der Familie Bodmer lag. Martin Bodmer hatte es erst kürzlich erworben, um seine Sammlung darin unterzubringen. Noch war es nicht fertig eingerichtet. Die Bücher meines Vaters

waren im bereits ausgebauten Kellergeschoß untergebracht, und dort arbeitete ich. Bodmer kam oft herunter und sprach mit mir über meine Arbeit, über seine neusten Erwerbungen, über die Ziele seiner Bibliothek, über Literatur und über die Ereignisse des Tages. Ich erinnere mich ganz besonders, wie er einmal höchst aufgeregt sagte: «Haben Sie gehört, daß die Deutschen in Österreich einmarschiert sind? Das ist ja entsetzlich – uns kann das ja hier ebenso gut passieren.»

Am lebhaftesten von all diesen Gesprächen bleibt mir das allererste in Erinnerung, als ich mich, nach meiner Ankunft in Zürich, im großen Haus mit dem klassizistischen Eingang, im Freudenberg, vorstellte. Man führte mich durch mehrere Räume mit groß-

A
Most pleasant and excellent
conceited Comedy,
of Sir Iohn Falstaffe, and the
merry Wives of Windsor.

VVith the swaggering vaine of Ancient Pistol, and Corporall Nym.

Written by W. SHAKESPEARE.



Printed for Arthur Johnson, 1619.

William Shakespeare: The Merry Wives of Windsor. London 1619. Es handelt sich um die zweite Ausgabe der Komödie (die erste erschien noch zu Lebzeiten Shakespeares, 1602).

artigen Bildern. In Martin Bodmers Arbeitszimmer wurde Tee serviert. Bei dieser ersten Begegnung war ich sehr beeindruckt von ihm und fühlte auch eine spontane Sympathie zu diesem Patrizier mit dem intellektuellen Gesicht, dessen Ausdruck sich im Gespräch so belebte und das in der Ruhe bereits den asketischen Ausdruck hatte, der sich mit den Jahren noch vertiefte. Unverzüglich gab er mir einen Überblick über seine Sammlung. Er besaß bereits die Gutenberg-Bibel und die vier Shakespeare-Folios, bedauerte aber, daß er den Codex Sinaiticus nicht habe erwerben können, der ihm für 250 000 £ angeboten worden war. Er meinte dazu:

«Natürlich konnte ich eine so große Summe nicht für ein einzelnes Stück von meinem Vermögen abzweigen . . . Aber am Ende haben die Russen doch nur 120 000 £ akzeptiert. Vielleicht habe ich da den selben Fehler gemacht wie mein Vater, der Bilder sammelte. Er machte es sich zur Regel, nicht mehr als einen bestimmten Betrag für ein einzelnes Bild auszugeben. Als ihm der Dürer angeboten wurde, der jetzt in Berlin hängt, lehnte er ihn ab, da der geforderte Preis diese Limite überstieg.»

In jugendlicher Begeisterung verließ ich den Freudenberg, erfüllt vom Gedanken, mich nicht nur mit einem großen Sammler sondern auch mit einem Schriftsteller, ja einem Dichter unterhalten zu haben. Ich habe diesen Gedanken lange Zeit für mich behalten und erwähne ihn nur, um die durchgeistigte Atmosphäre, die Martin Bodmer ausstrahlte, zu schildern. Meines Wissens beschränkte sich seine literarische Tätigkeit auf die Darstellung seiner Gedanken über seine Sammlertätigkeit, in Büchern, in Ansprachen und in seiner Korrespondenz. Ein Jahr vor seinem Tod, am 26. Februar 1970, schrieb er mir, daß er eifrig an einem Buch arbeite.

«Plötzlich taucht etwas (zumindest für mich) Faszinierendes auf . . . ein wunderbares Aquarell von Turner (in Basel!), an antiken Plastiken zwei einzigartig schöne griechische Reliefs, eine sassanidische Reliefvase, und auf einem Gebiet, das Sie wohl den Kopf schütteln läßt, der Paläontologie, die ich vor einigen Jahren mit bescheidenen kleinen Schulbeispielen zu sammeln begann, unglaublich großartige

Fossilien! Sie sehen, es fehlt nicht an Versuchungen . . . Aber so seltsames tönt, alle diese Dinge fügen sich ganz zentral in meine Sammellinie, wie sie sich heute herausgebildet hat, und auf die ich auch mein Buch basiere, an dem ich eifrig schreibe. Es wird eine, wie ich hoffe, recht interessante Synthese der menschlichen Kultur sein – die Sammlung dabei indirekt als Hintergrund».

Ich frage mich, wie weit er mit diesem Buch gekommen ist.

Während meiner Arbeit in Zürich hatte ich auch einen meiner ersten persönlichen Erfolge als Buchhändler. Martin Bodmer erzählte mir, daß er noch kein Shakespeare-Quarto besitze. Kurz vor meinem zweiten Aufenthalt in der Bibliothek verbrachte ich ein Wochenende in Brighton und stieß auf der Promenade auf Gabriel Wells, den amerikanischen Buchhändler, der sich auf frühe englische Literatur spezialisiert hatte. Könnte er mir Shakespeare-Quartos anbieten? Eine Woche später auf seine telegraphische Anweisung hin, kam von seinem New Yorker Geschäft eine ganze Liste von Quartos, hauptsächlich in späten Ausgaben. Aber darunter befand sich die zweite Auflage der «Lustigen Weiber von Windsor» von 1619. Mein Vater war entsetzt. Bestimmt kannte Wells Martin Bodmer. Es stellte sich heraus, daß er ihn nicht kannte. Bodmer kaufte das Buch, und es war sein erstes Shakespeare-Quarto. 1947 bildete er das Titelblatt davon in seinem Buch «Eine Bibliothek der Weltliteratur» ab.

Wenn ich mich hier vielleicht etwas allzu lange bei meinen frühen Begegnungen mit Martin Bodmer verweilt habe, so deshalb, weil ich glaube, daß sie die Grundlage einer Beziehung waren, die erst viel später, eigentlich erst in den letzten acht Jahren seines Lebens, also von 1963 bis 1971, Früchte trug. Der Krieg hatte unseren Kontakt für lange Zeit unterbrochen. Mein Vater starb 1940 als Opfer eines Luftangriffs auf London. Ich selbst war 1945 aus dem Kriegsdienst zurückgekehrt, um die Leitung der Firma zu übernehmen, deren Basis nicht nur durch die Verluste in Deutschland, sondern auch in

den Jahren danach erschüttert war. Sie wieder aufzubauen und auszubauen benötigte eine lange Zeit. Martin Bodmer bestellte ab und zu etwas aus meinen Katalogen, um kleinere Lücken zu füllen, aber größere Objekte trug ich damals zu seiner Bibliothek nicht bei. Darunter waren jedoch einige besonders

darte den türkischen Armeen vorangetragen wurde.

Eine seltsame Geschichte betrifft eine monumentale assyrische Keilinschrift aus den Jahren 885 bis 860 v. Chr., die aus dem Palast des Ashur-Nasir-Pal stammte und dessen Eroberungen festhält. Martin Bod-

Tutto è sciolto.

*a bidless heaven, leaden and a star
in the dim west -
and thou, poor heart, love's image, faint and far,
Remember:*

*Her silent eyes and her soft foam-white brow
and fragrant hair,
falling as in the silence fullest now
Dusk from the air.*

*ah why wilt thou remember these or why,
poor heart, repine
if the sweet love she gave thee with a sigh
was never thine?*

13 July 1914

James Joyce

James Joyce: Reinschrift einer frühen Fassung des Gedichts «Tutto è sciolto», das in überarbeiteter Form erstmals 1917 in «Poetry» erschien.

schöne Autographen von deutschsprachigen Dichtern wie Mörike, Grillparzer, Fontane, Keller, C.F. Meyer, das unveröffentlichte Lied «Il dort encore» von Debussy, das bis dahin verloren geglaubte vollständige Manuskript des zweiten Gesangs des unvollendeten Gedichtes «Les visions» von Lamartine auf dreißig Seiten, ein wertvolles Fragment eines angelsächsischen Manuskripts des 11. Jahrhunderts mit dem Anfang einer Homilie von Aelfric und schließlich eine wunderbare türkische Koran-Handschrift des 16. Jahrhunderts, eine 10 Meter lange Schriftrolle, die im Schaft der Kriegs-Stan-

mer hatte sie 1951 bestellt, aber leider kam sie in zwei Stücke zerbrochen in Genf an und wurde von ihm zurückgeschickt. Zehn Jahre lang dienten die beiden dicken Steinstücke meiner Sekretärin als Fußschemel. Da hörte ich von einem ausgezeichneten Restaurator antiker Kunstwerke, und nachdem ich mich vergewissert hatte, daß der Text keine Einbuße erlitten hatte, ließ ich ihn die beiden Stücke zusammensetzen. Ich bot das Objekt wieder in meinem Katalog an, und wieder bestellte es Bodmer, diesmal um es zu behalten. Unter den Büchern, die er in jener Zeit von mir kaufte, erinnere ich mich mit beson-

Buchstabe Del
18te Gasse

Hans Adam war ein Erdenklos
Den Gott zum Menschen machte,
Doch bracht er aus der Mutter Schoos
Noch vieles Ungeschlachte.

Die Elohim zur Nas' hinein
Den besten Geist ihm bliesen,
Nun sieht er schon was mehr zu seyn,
Denn er fing an zu niesen.

Doch mit Gesein und Gieck und Gopt
Blieb er ein halber Glumpen,
Bis endlich Noah fur den Trost
Das Wahre fand, den Humper.

Der Glumpe fñhlt sogleich den Schmerz,
Sobald er sich benetzt,
So wie der Teig durch Säuerung
Sich in Bewegung setzt.

So, Hafis, mag dein holder Sang,
Dein heiliges Exempel
Uns führen, bey der Gläser Glanz,
Zu unsres Schöpfers Tempel.

Berga an der Elm
J. 21. Juni 1874.

Johann Wolfgang von Goethe: «Hans Adam war ein Erdenklos...»
Aus dem «West-östlichen Divan», Buch des Sängers.

derer Freude an eine der seltensten aller Erstausgaben von Molière und der französischen Literatur des 17. Jahrhunderts überhaupt: «Les plaisirs de l'Isle Enchantée» von 1664, das einzige bis heute bekannte vollständige Exemplar davon.

Der erste wirklich außergewöhnliche Beitrag, den ich der Bodmeriana vermitteln konnte, fiel ins Jahr 1963. Es handelt sich um ein Sonett Michelangelos in dessen Handschrift, mit einem Widmungsbrief an Vittoria Colonna auf der gleichen Seite. Ich hatte es aus der Sammlung des Fürsten Ginori Conti in Florenz erworben, nachdem es von mehreren Händlern Europas und Amerikas als zu teuer zurückgewiesen worden war. Es erwies sich dann als vorteilhafter Kauf sowohl für den entschlossenen Käufer als auch für den endgültigen Besitzer. Sicher ist es eines der außergewöhnlichsten und bewegendsten literarischen Autographen, die jemals durch meine Hände gegangen sind, und dieses befindet sich heute durch meine Vermittlung in der Bodmeriana. Martin Bodmer war von diesem Autograph sogleich fasziniert, aber es gab Schwierigkeiten, wie er mir in dem für seinen Briefstil charakteristische Schreiben vom 26. Januar 1963 erklärte:

«Sehr geehrter Herr Breslauer, Ich bestätige mit bestem Dank Ihren interessanten Brief vom 24.1.63. An sich ist es zweifellos eine herrliche Sache, und ein Stück, das wunderbar in den Rahmen meiner Sammlung paßt. Ich weiß es darum auch zu schätzen, daß Sie so liebenswürdig sind, mir die first refusal darauf zu geben! Nun bin ich aber in einer sehr speziellen Lage. Ich habe im Laufe des letzten Jahres etwas zuviel gekauft, und da die Börse seit April tief ist, immer gewartet bis sie wieder steigt, und unterdessen mein Bankdebit ansteigen lassen. Heute hat es die siebenstellige Zahl überschritten, und noch habe ich große Beträge zu zahlen, die im Laufe der nächsten Monate fällig werden. (Worunter der größte: die Steuern!) Aber kurz und gut, ich muß jeden Kauf auf die Goldwage legen, sofern er überhaupt in Frage kommen könnte. In diesem besonderen Falle müßte ich eigentlich sagen, daß ich mit Michelangelo saturiert bin, so grotesk dies tönt! Aber ich habe im letzten Sommer die berühmte Zeichnung bei Sotheby

gekauft, «Christus vor Pilatus», die auf der Rückseite noch die Skizze eines Sklaven, einen Arm und eine Beinstudie, und ein Sonett, resp. ein Skizze dazu, enthält. Da ich bereits eine Michelangelo-Zeichnung besitze (seit 30 Jahren schon), wäre also wirklich alles beisammen, was man sich wünschen kann. Und trotzdem sage ich zu Ihrer Offerte nicht nein, sondern bitte Sie, mir das Stück noch zu reservieren und wennmöglich ein Photo zu schicken. Vielleicht werde ich mich entschließen das sehr teure Blatt abzugeben (vertraulich) und in diesem Falle wäre mir Ihr Autograph willkommen. Ich sondiere einseitweilen, da wahrscheinlich ein Liebhaber vorhanden ist, kann aber noch nichts Bestimmtes sagen. Auf jedenfall ist Ihr Angebot sehr interessant! Mit freundlichen Grüßen bin ich Ihr Martin Bodmer.»

Der erwähnte Liebhaber erwies sich als Graf Antoine Seilern, der berühmte Sammler von Zeichnungen in London, der den «Christus von Pilatus» beim Sotheby-Verkauf nicht erhalten hatte. Er übernahm die Zeichnung zum Auktionspreis, der sechsmal höher war, als was ich für mein Blatt mit dem Sonett verlangte. Diese Transaktion hatte noch einen recht dramatischen Epilog. Ich beschloß, das wunderbare Autograph Martin Bodmer auf meinem Weg nach Italien persönlich nach Genf zu bringen. Am Abend vor meiner Abreise veranstaltete ich zu Ehren dieses Sonetts eine Abschiedsfeier. Vor der Abfahrt legte ich es in meinen großen Koffer, da ich es aus Angst vor meiner Zerstreuung lieber nicht in meiner Mappe, die ich hätte liegen lassen können, mitnehmen wollte. Nachdem das Flugzeug einige Minuten in der Luft war, wendete es plötzlich um fast 180°, ein Steward, weiß wie ein Leintuch, kündigte an, wir müßten zu einer Notlandung nach London zurückkehren, und sobald wir unten seien, sollten wir durch die Notausgänge springen, da Explosionsgefahr drohe. Das Flugzeug landete, raste an ganzen Batterien von Feuerwehrautos und Ambulanzen vorbei und kam zum Stehen. Es war uns klar, daß wir uns beim angeordneten Sprung auf die Piste alle Knochen brechen würden. Beängstigend langsam gelangten die Passagiere über eine einzige Notrutsch-

bahn ins Freie. Als ich endlich in einiger Entfernung des Flugzeugs stand, das jeden Moment mit dem Michelangelo-Sonett explodieren konnte, überlegte ich mir, was von größerer Wichtigkeit sei, mein eigenes Überleben oder das des einzigartigen Autographs? In Tat und Wahrheit geschah nichts, und wir bestiegen mit unserem Gepäck ein Ersatzflugzeug. Als ich, um Stunden zu spät, in Cologny ankam und aufgeregt mein Abenteuer erzählte, lächelte Martin Bodmer ruhig und sagte nur: «Ich hatte mich schon gefragt, was mit Ihnen passiert sei.»

Das war das erste Mal, daß er mich in seinem Privathaus und nicht in der Bibliothek empfing. Er machte offensichtlich eine klare Trennung zwischen seinem Privatleben und seiner Tätigkeit als Sammler. Möglicherweise hat seine regelmäßige Teilnahme an den Internationalen Bibliophilen-Kongressen diese Zurückhaltung etwas gelockert. Erst 1959, anlässlich des ersten dieser Kongresse in München, stellte Martin Bodmer mich seiner Frau vor. Sie wurde zu verschiedenen Malen meine lebenswürdige Gastgeberin in Cologny, und ich lernte ihre verhaltene, freundliche Art schätzen.

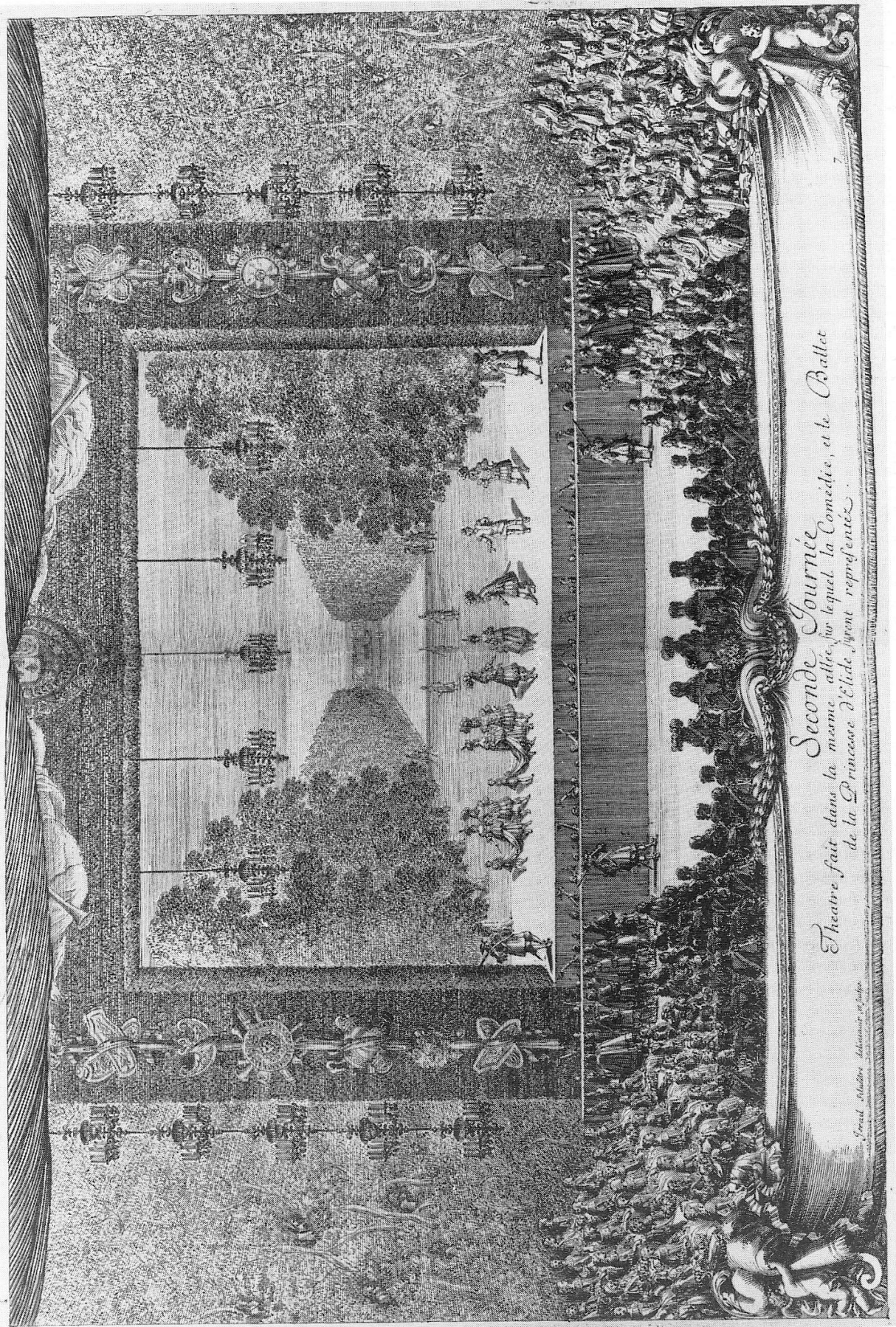
Mit der Vermittlung des Michelangelo-Sonetts begann die bereits erwähnte enge Zusammenarbeit zwischen Martin Bodmer und mir. Unser Briefwechsel wurde bald so lebhaft, daß es Zeiten gab, wo es «förmlich Briefe zwischen uns regnet», wie er meinte. Wenn es in den letzten ein oder zwei Jahren weniger wurden, so war daran der moderne Feind des Briefschreibens, das Telephon, schuld. Er tippte alle seine Briefe selber, und zweifellos strengte ihn das mehr und mehr an. Ich wünschte, ich hätte Notizen gemacht von unseren Gesprächen. Einige dauerten eine ganze Stunde, eine Ausgabe, die ich gerne auf mich nahm; er selber rief nämlich nie an! Gelegentlich trugen wir uns Goethe-Zitate vor oder solche anderer Deutscher Dichter, aber selbstverständlich kannte er viel mehr auswendig als ich. Er liebte es, sobald als möglich über das Ergebnis der Auktionen, an denen ich für ihn bieten mußte, in-

formiert zu werden. Wenn meine Bemühungen erfolgreich waren, sagte er: «Ich gratuliere!», wie wenn das günstige Resultat allein mir zuzuschreiben gewesen wäre. Einmal war die Gratulation verfrüht. Im Juli 1970 kam ein einzigartiges Autograph der englischen Dichtung bei Sotheby in London auf den Markt, leider in einem höchst ungünstigen Zeitpunkt, da ich eben einen sehr beträchtlichen Betrag beim Verkauf der Sammlung Schocken in Hamburg für ihn ausgegeben hatte. Es handelte sich um das einzige bekannte Autograph eines Gedichtes von John Donne, sein Brief in Versen an Lady Carey. Es wurde vermutet, es würde 40 000–50 000 £ bringen. Ich machte Bodmer darauf aufmerksam, daß, da es keine Shakespeare-Autographen gibt, ein solches von Donne das nächst beste sei. Nach dem Hamburger Aderlaß sei er, wie er schrieb, «Nun wirklich à bout de souffle» und es sei ihm «ganz unmöglich, nochmals Hunderttausende für den

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ACHT SEITEN

- 1 Claude Debussy: *Lied für Sopranstimme und Klavier* «Il dort encore une main sur la lyre...» aus der *Comédie lyrique* «Hymnis» von Théodore de Banville (ca. 1882).
- 2 Die Prachtausgabe von Molières «*Les plaisirs de l'Isle enchantée*» enthält die Schilderung in Wort (von Charles Perrault) und Bild (von Israel Silvestre) der mit *Course de bague*, Ballett und Feuerwerk brillierenden «*Fêtes galantes*» in Versailles vom Mai 1664.
- 3 Michelangelo Buonarroti: *Eigenhändiges Sonett, gefolgt von einem Brief an Vittoria Colonna*. Rom 1545.
- 4 Wolfgang Amadeus Mozart: *Quintett für 2 Violinen, 2 Bratschen und Cello in D-Dur, KV 593*. Vollständiges Autograph dieses späten Streichquintetts.
- 5 Manuskript in karolingischer Minuskel (erste Hälfte des 9. Jahrhunderts) mit den *Canones des Aachener Konzils* von 816.
- 6 Für den Medici-Papst Leo X. (1513–1521) geschriebene Handschrift mit Werken Cassiodors. Titelblatt. Die Illuminierung stammt vom berühmten Florentiner Miniaturisten Attavante oder von einem seiner Schüler.
- 7 Maulana Nuro'd-Din Djami: *Divan*. Laut Signatur des Schreibers 1497 in Schiras kopiert. Elf ganzseitige Miniaturen schmücken das Manuskript.
- 8 Niccolò Machiavelli: *Brief an die «Kanzlei der Zehn» in Florenz*. Das Dokument, datiert: Cesena, 19. Dezember 1502, stammt aus der kurzen Zeit, in der Machiavelli für Cesare Borgia tätig war.

Handwritten musical score on a single page, featuring multiple staves with musical notation and French lyrics. The score is written in a cursive, handwritten style. The lyrics are: "Il dort en - core une main sur la - lyce", "il ne res - sort ni mon tres le de bon", and "en ces longs pleurs qui tombent de mon cœur". The notation includes various musical symbols such as notes, rests, and clefs. The page is numbered "1" in the bottom right corner.



Peresser manco alme signiora indegno
dell'innesa nostralta cortesia
prima all'incotro aquella usar l'amia
Cotutto il cor pensolme basso ingegno

Ma misto po cascender aquel segno
proprio valor non m' Capra l'amia
perdo domanda l'amie Capra via
e del fallir p'm saggio ogni d'ingegno

E meglio h'e comerra saltem crede
l'agratia che dano di minima priore
pareggi lo pra mia caduca e frate
l'ingegno e l'arte e la memoria cede
cu' do' celesta mai co' mille priore
pagar puo sol del suo che mortale



Volevo signiora prima che io pigliassi le cose che vostra S^a ma p'm volte volute darvi
per riceverle manco indegnamente chi potesse fare prima qualche cosa aquella
dime mano di poi vi conosciuto e visto che l'agratia di dio non puo compervare
e che la memoria a disagio e peccato grandissimo dico mie colpa ed ette cose volute
tieri accetto e so certo quando fare no p'averle incasa ma p'esser io incasa
loro mi parva esser imparediso di che ne resten p'm ubrigato se p'm posse esser
di quel chi sono a vostra S^a alla quale fo p'm mira che mi do

A portatore di questa fava urbino che sta meco a l'ualta vostra S^a puo dirvi quando
mi le chinegar au d'ora late sta di cristo che suo gratia disfe me strami
servidore di vostra S^a

mi che lagno lo buo navvoti
almacello de coveni

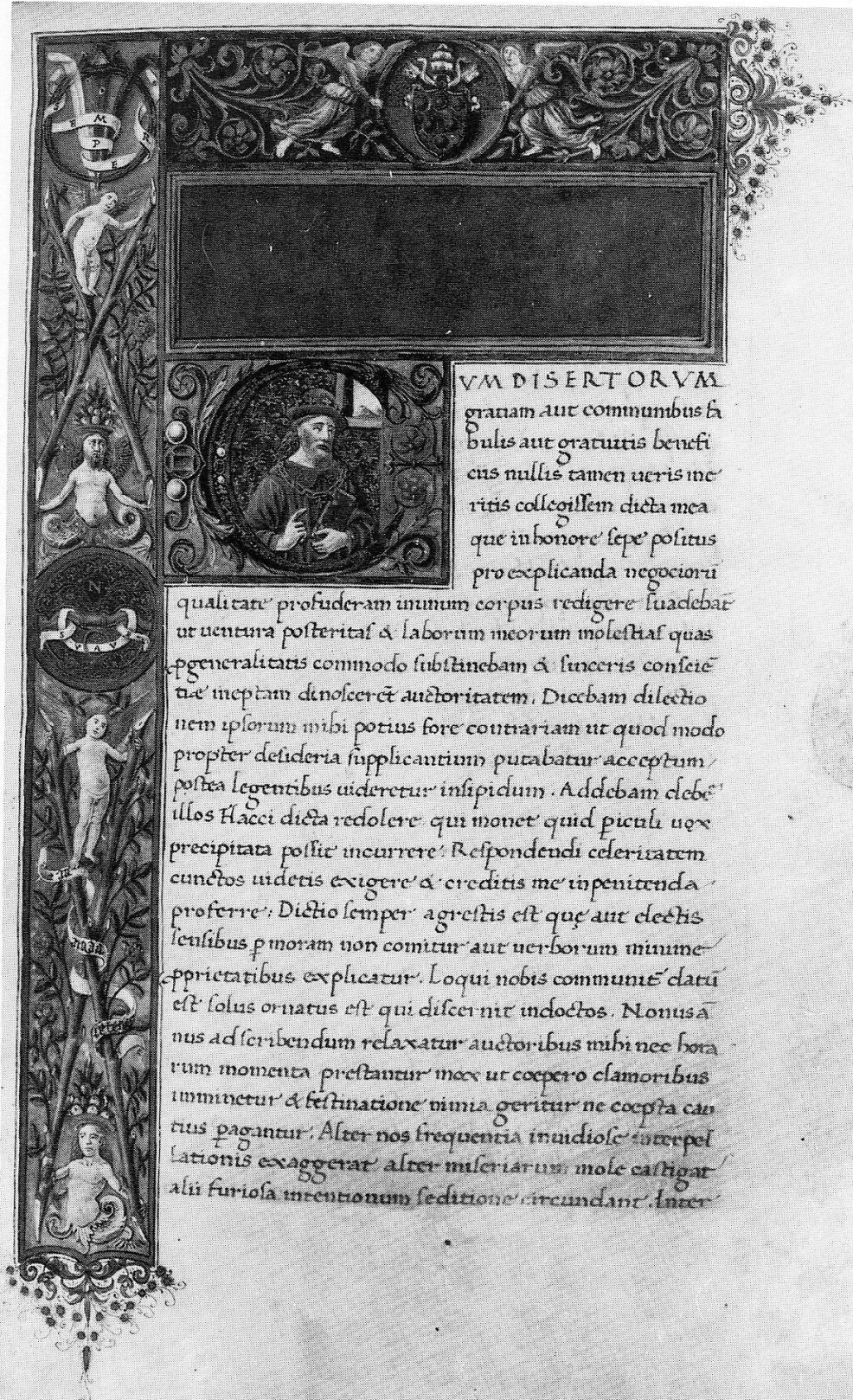
Allegretto
Moderato

Violini
Vcllo
Violoncello

ut bonorum operū testificatio . casto confirmetur
xcviii affectu. ex libro officiorum
Isidori de clericis.

Itaque omnes qui in ecclesiastici ministerii gradibus ordina-
ti sunt . generaliter clerici nominantur .
cleros autē uel clericos . hinc appellatos doctores
nr̄i dicunt . quia mathias sorte electus est . quem pri-
mū p̄ apostolos legimus ordinatum ! sic & om̄s quos
illis temporibus ecclesiarum principes ordinabant
sorte elēgebant . Nam cler̄os fors interpretatur .
unde & hereditas grece . cleronomia appellatur .
& heres . cleronom̄ . proinde ergo clericos uocari
aiunt . eo quod in sorte hereditatis dñi dentur . uel
pro eo quod ipse dñs fors eorum sit . sicut de his scrip-
tum est loquente dñō . ego hereditas eorum .
Unde oportet ut qui dñi hereditate possident . absq̄
ullo in peccamento seculi dō seruire studeant . & pau-
peres spū eē contendant . ut congrue illud psalmis
te dicere possint . dñs pars hereditatis meae .

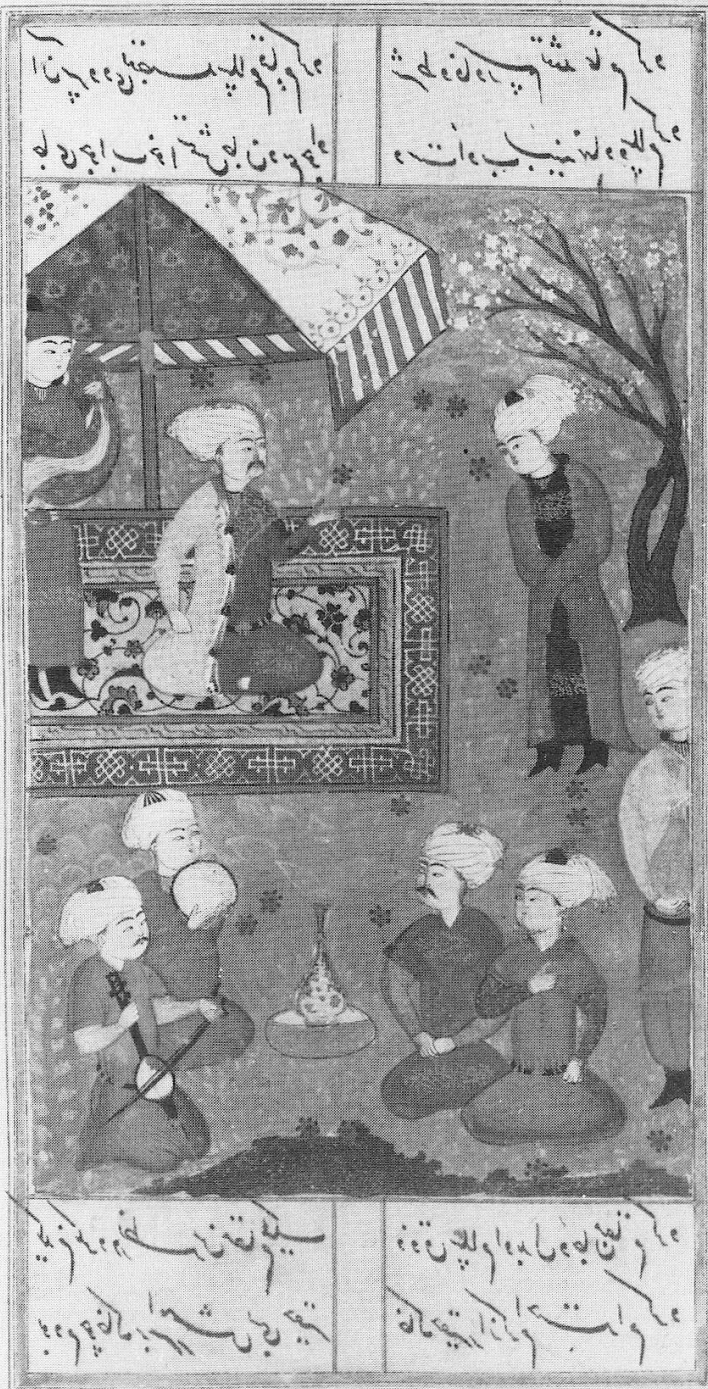
xcviii **I**tem eiusdem de regulis clericorum .
His igitur lege patrum causatur . ut a uulgaris uitae seclusi



VM DISERTORVM

gratiam aut communibus fa-
bulis aut gratuitis benefi-
ciis nullis tamen ueris me-
ritis collegissem dicta mea
que in honore sepe positus
pro explicanda negotiorum

qualitate profunderam in unum corpus redigere suadebat
ut uentura posteritas & laborum meorum molestias quas
per generalitatis commodo subitanebam & sinceris conscie-
tie inceptam dinosceret auctoritatem. Dicebam dilectio-
nem ipsorum mihi potius fore contrariam ut quod modo
propter desideria supplicantium putabatur acceptum
postea legentibus uideretur insipidum. Addebam debere
illos flacci dicta redolere qui monet quid periculi uox
precipitata possit incurere. Respondendi celeritatem
cunctos uidetis exigere & creditis me in penitenda
proferre. Dictio semper agrestis est quae aut electis
sensibus per moram non comitur aut uerborum minime
proprietas explicatur. Loqui nobis communis datū
est solus ornatus est qui discernit indoctos. Non sa-
nus ad scribendum relaxatur auctoribus mihi nec hora-
rum momenta prestantur meae ut coepero clamoribus
imminetur & festinatione nimia geritur ne coepsta cau-
tius pagantur. Alter nos frequentia inuidiose interpel-
lationis exaggerat alter miseriarum mole castigat
alii furiosa intentionum seditione circundant. Inter



Donne auszugeben» (Brief vom 18. Juni 1970). Ich bat ihn, es wenigstens versuchen zu dürfen, weil man nie wisse, was an einer Auktion geschehen könne. Er gab nach und schlug 15 000 £ vor. Das schien mir zu tief, um eine Chance zu haben. «Versuchen wir es also mit 17 000 £» Ich fragte, ob ich bis 21 000 £. gehen könne – diese Art Auktionen vor den Auktionen prägten nicht selten unsere Gespräche. «Weshalb 21?» Ich sagte, es sei besser, an Auktionen eine Zahl über die runde Zahl zu gehen. «Also dann 21 000, aber bitte nicht mehr.» Das Gedicht wurde mir für 23 000 £ zugeschlagen. Für diese Summe hätte ich es eigentlich gerne für mich gekauft, aber wenn ein Antiquar einen Auftrag übernommen hat, muß er seine eigenen Interessen ohne Bedauern zurückstellen. Ich beglückwünschte ihn, mit etwas gemischten Gefühlen, seiner Sammlung das wichtigste englische Dichterautograph der elisabethanischen Zeit beigelegt zu haben. «Darf ich fragen, wieviel ich dafür zu zahlen hatte?» Auf meine Antwort, nur 2000 £ mehr als vereinbart, sagte er: «Ich gratuliere.» Leider verweigerten die britischen Behörden die Ausfuhr, und das damals unverdorbene Blatt befindet sich nun in der Bodleian Library in Oxford und ist für immer durch einen häßlichen Bibliotheksstempel verunstaltet.

Beim Wiederlesen von Martin Bodmers Briefen nach so vielen Jahren bin ich erneut entzückt von ihrem Charme, ihrem Stil, der nie versagenden Höflichkeit und Rücksichtnahme, die aus ihnen sprechen. Meine ausführlichen Empfehlungen von Büchern und Manuskripten waren immer «interessant» oder «liebenswürdig». Seine abschlägigen Antworten, die häufiger eintrafen als mir lieb war, lauteten nie einfach «nein», sondern waren einleuchtende Erklärungen seiner Gründe. Ich darf hinzufügen, daß dieses «nein» nicht immer endgültig war; nicht selten kaufte er, nachdem er es sich überlegt hatte, dann doch, was er zuerst abgelehnt hatte. Auch erklärte er mir oft ausführlich, weshalb ein Objekt für seine Sammlung eine wichtige Ergänzung sei.

1969 bot das Haus Stargardt in Marburg eine der wenigen vollständigen Handschriften eines bedeutenden Werks von Mozart an, das sich noch in Privatbesitz befand. Es handelte sich um das zauberhafte Streichquintett in D-Dur, KV 593, ein Manuskript von 39 Seiten, komponiert ein Jahr vor Mozarts Tod. Seltsamerweise wollte Martin Bodmer es zuerst nicht für seine eigene Sammlung kaufen, da er bereits ein größeres Mozart-Autograph von 20 Seiten besaß, nämlich das Streichquartett in F-Dur, KV 168, ein Jugendwerk des 17jährigen Mozart. Er wollte das Quintett nur kaufen, um es gegen eine schon lange heiß begehrte Nietzsche-Handschrift, die der «Geburt der Tragödie», zu tauschen. Diese befand sich in der wunderbaren Sammlung von Stefan Zweig, welche nach dessen Tod an ein Familienmitglied seiner mit ihm aus dem Leben geschiedenen zweiten Frau ging. Martin Bodmer hatte schon früher Kontakt mit der Erbin gehabt und wußte deshalb, daß sie und ihr Mann sich mehr für Musikautographen als für solche deutscher Literatur interessierten. Er wußte aber nicht, ob sie auf den Tausch eingehen würde, den er im Sinn hatte. Ich schlug vor, er solle das Quintett kaufen und behalten, und ich sei, falls der Tausch nicht zustande käme, überzeugt, das frühe Quartett zu einem Preis verkaufen zu können, der proportional dem entsprechen würde, den wir für das größere und wichtigere Quintett zu bezahlen hätten. Martin Bodmer war einverstanden, und ich fuhr nach Marburg mit einem beachtlichen Auftrag in der Tasche. Die Stimmung war geladen. Einige stellten mir die Frage, ob ich gekommen sei, den Mozart zu kaufen. Natürlich gab ich vor, überhaupt kein Interesse daran zu haben, und das Manuskript wurde mir zum äußerst vernünftigen Preis von 168 000 DM zugeschlagen. Plötzlich entstand Unruhe im hintern Teil des Saales. Der Auktionator gab bekannt, er habe ein Angebot übersehen, das Objekt müsse nochmals ausgerufen werden. Ich protestierte, aber er erinnerte mich an die Auktionsbestimmungen, die ihm erlaubten,

im Falle einer Meinungsverschiedenheit eine Nummer nochmals auszurufen. Aus dem Hintergrund des Saales kam ein Angebot, aber das Manuskript wurde nun endgültig mir für 170 000 DM zugeschlagen. Während der Pause kam mein Freund, der Auktionator, ganz aufgeregt zu mir und sagte, der fremde Unterlegene, der kein deutsch verstehe, habe geglaubt, das letzte Angebot habe 270 000 DM gelautet, und deshalb habe er zu bieten aufgehört. – Später erfuhr ich, was geschehen war. Ein bekannter Sammler aus Übersee wollte sich die Kommission seines Antiquars sparen und schickte seine Tochter an die Auktion. Diese verstand kein deutsch und nahm sich einen französischen Studenten als Dolmetscher, dessen Deutschkenntnisse ebenfalls zu wünschen übrig ließen. So bekam Martin Bodmer das Mozart-Autograph zu einem Spottpreis. Der erhoffte Tausch mit dem Nietzsche-Autograph kam nicht zustande, und das Quintett befindet sich noch immer in der Bodmeriana. Das Quartett hingegen liegt heute in der Preussischen Staatsbibliothek von Westberlin, als großzügiges Geschenk von Georg Henle.

Im Juni 1970 brachte Ernst Hauswedell in Hamburg die prachtvolle Sammlung von Goethe-Autographen zur Auktion, die Salman Schocken zusammengetragen hatte. Die beiden aufregendsten Stücke waren Goethes Notizbuch, in das er in chronologischer Folge über einige der wichtigsten Ereignisse im Hinblick auf seine Autobiographie «Dichtung und Wahrheit» geschrieben hatte, und drei Seiten aus «Faust». Außerdem waren dabei neun handschriftliche Gedichte, darunter drei aus dem «Westöstlichen Divan», und vier unbekannte Zeilen für «Faust», die der Verfasser des Katalogs nicht identifizieren konnte. Ich befürchtete, dass die erstaunlich tiefen Schätzungen falsche Hoffnungen erwecken könnten, und nahm das Flugzeug nach Genf.

Während unserer langen Diskussion stellten wir einen Schlachtplan auf. Die erste Wahl fiel, unnötig zu sagen, auf das Notizbuch, die Seiten aus «Faust» und wenigstens

ein oder zwei der «Divan»-Gedichte. Alles andere war mir überlassen. Martin Bodmer entließ mich mit der Bitte, nicht mehr als eine gewisse Summe auszugeben. Wie es sich dann herausstellte, hätte das Doppelte nicht gereicht, alles zu erwerben, was für ihn von Interesse gewesen wäre. Das erste Objekt, das Notizbuch, ging so hoch, daß ich es aufgab weiterzubieten, als es den mehr als siebenfachen Betrag der ursprünglichen Schätzung erreicht hatte und beinahe die ganze Summe, die mir zur Verfügung stand. Ich erhielt dann die Seiten aus «Faust» und sieben der neun Gedichte. Bodmer war begeistert und bereute den Verlust des Notizbuches nicht. Ein Objekt erwarb ich für mich und besitze es noch heute: die gedruckte Liste von Goethes eigener Autographen-Sammlung. Es ist eines der wenigen bekannten Exemplare dieser Liste, die den Titel «Autographa» trägt, und ist von Goethe selbst datiert und signiert. Es befindet sich auch ein Exemplar davon in der Bodmeriana.

Durch mich konnte Martin Bodmer seiner Sammlung eine Reihe wichtiger Goethe-Gedichte hinzufügen, der größten Sammlung von Goethe-Autographen, die es jemals in Privatbesitz gegeben hat. Verschiedentlich bat ich ihn, sie mir zu zeigen, aber er hat es nie getan. Seine Zurückhaltung in dieser Hinsicht war außergewöhnlich. Er sprach offen über seine Schätze aber er zeigte sie nie, außer was in den Schaukästen der Bibliothek ausgestellt war.

Andere Autographen, die ich der Bodmeriana zuführen konnte, reichen von der Renaissance bis zur heutigen Zeit, von Lorenzo de' Medici, Machiavelli, Erasmus und Hutten bis zu Schiller, Hugo Wolf (die Vertonung eines Heine-Gedichts), Herzl (ein Widmungs-Exemplar der Erstausgabe von «Der Judenstaat») und James Joyce.

Unter den mittelalterlichen Manuskripten stammen drei aus dem 9. Jahrhundert: die «Forma institutionis canonicorum» des Aachener Konzils aus Mainz, ein kleinformatiges Manuskript aus dem Nordosten Frankreichs mit den «Retractiones» des hei-

ligen Augustinus und das Homiliar des Paulus Diaconus aus dem Bodenseegebiet. Aus dem 12. und 13. Jahrhundert waren es: das «Chanson d'Aspremont», eines der Chansons de geste aus dem Zyklus Karls des Großen, das aus England stammt (ein Wunder, daß es eine Ausfuhrbewilligung erhielt!), ein prachtvoll illuminiertes Manuskript aus Bologna mit der «Summa in Codicem» von Azo, das «Compendium historiae» von Pierre de Poitiers, eine in England geschriebene und illuminierte Chronik in Form einer Rolle, sowie ein weiteres wundervoll illuminiertes Manuskript, ein lateinischer Psalter für die Diözese Konstanz. Unter den reich illuminierten persischen Manuskripten möchte ich den Divan von Djami von 1497 aus Shiraz erwähnen und «Salaman u Absal» (Salomon und Absalon) des gleichen Autors von 1580 aus Khurasan, sowie «Khamsa» von Nizami von 1516 ebenfalls aus Shiraz. Meine Studien und Erwerbungen von illuminierten persischen und türkischen Manuskripten, von denen mehrere von der Bayerischen Staatsbibliothek und vom Metropolitan Museum gekauft wurden, haben mir auch erlaubt, Martin Bodmer auf diesem Gebiet zu beraten.

Als ich ihm zum 70. Geburtstag gratulierte und ihm als Geschenk in Liszts Handschrift dessen Komposition des Soldatenchors aus dem Osterspaziergang im «Faust» schickte, schrieb er mir am 5. Dezember 1969 den Brief, den ich zu Beginn erwähnt habe:

«Lieber Herr Breslauer, Ihr Brief hat mich sehr gefreut. Er ist so spontan herzlich, daß ich ihn als Zeugnis wirklicher Verbundenheit empfinde. In der Tat geht ja Ihre Verbindung mit der Bodmeriana (die damals noch nicht diesen prächtigen Namen von Fritz Ernst zugesprochen erhielt!) auf ein volles Menschenalter zurück – und wieviel mehr wiegt das heute, in der überstürzt sich ändernden Zeit, als wohl je zuvor. Es scheint oft, als habe man mehrere Leben gelebt, und da ist doch die unentwegte Beschäftigung mit Humanoria gewiß nicht das Dynamischste, aber dafür das Beste was man tun kann. Sogar für die Zukunft ist es zweifellos auch heute noch voller Sinn und veredelnder Wirkung. Bleiben wir also dabei und

JUDENSTAAT.

VERSUCH

EINER

MODERNEN LÖSUNG DER JUDENFRAGE

VON

THEODOR HERZL

DOCTOR DER RECHTE.



LEIPZIG und WIEN 1896.

M. BRETTENSTEIN'S VERLAGS-BUCHHANDLUNG
WIEN, IX., WÄHRINGERSTRASSE 5.

Widmungsexemplar der Erstausgabe von Theodor Herzls «Judenstaat», Leipzig und Wien 1896. Das Buch gab den Anstoß zur Gründung der zionistischen Bewegung.

bauen wir, jeder auf seine Weise, weiter am überlieferten Bau echter Kultur. – Nun haben Sie aber über freundliche Worte hinaus noch eine außerordentlich großartige Geste gemacht! Kann ich sie annehmen? Ich tue es, sehr gerührt, und betrachte sie nicht nur als ein prächtiges Geschenk, sondern auch als ein sehr persönliches, für das es nur das eine, kleine, aber tiefempfundene Wort «danke» gibt. Herzlich Ihr Martin Bodmer.»

Diese Worte und was sie beinhalten, sind nach beinahe zwanzig Jahren immer noch gültig. Solange nämlich, als sein Lebenswerk weiterlebt, wird es den Zweck, für den es geschaffen wurde, erfüllen.

*Ihrer alten Freunde
Herzfeld*

Th Herzl